

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Postblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Sühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lanversdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Münsig, Neutrupen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Pohrsdorf bei Wilsdruff, Rospitz, Rothschönberg mit Berne, Sächsder Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinhach b. Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 94.

Sonnabend, den 11. August 1900.

58. Jahrg.

Zum 9. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 7, 22: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inneren Menschen.
Der innere Mensch — das ist nicht derselbe, wie der neue Mensch. Ein neuer Mensch, das ist nicht Jedermann. Aber Jedermann, er sei ein Frommer, er sei ein Gottloser, hat einen inneren Menschen, der vom auswendigen Menschen umgeben ist, wie in allen Togen ein Nittersmann von seinem Karolinger umgeben war. Dieser innere Mensch kann zum neuen Menschen werden. Er kann aber auch ein alter Mensch bleiben. Im ersten Falle und nur in ihm gilt Pauli Wort: ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inneren Menschen.

Rathias Gladius sagt einmal: „In dir ein edler Sklave ist, dem du die Freiheit schuldig bist!“ Dieser edle Sklave ist der innere Mensch. Er ist edel, denn er ist von Gott gezeugt, er ist hohes Weis von Geburt. Aber er ist ein Sklave, denn er ist unter der Herrschaft der Sünde. Will er nun von dieser Gesetzens los, will er frei und lebendig werden, zieht ihn himmlisches Heimgewand nach oben, so darf, der ihn hat, freilich mit dem Apostel betonen: ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inneren Menschen.

Lust an Gottes Gesetz haben, was heißt das? Es ist noch längst nicht so viel, als Gottes Gesetz mit Freuden thun! Aber es ist doch schon etwas. Während uns der Zauber der Sinne noch umwoben hält, sehnt sich die Seele, erst heimlich, dann offen nach Besseren, Unvergänglichem, Ewigem. Die Welt mit ihrer Lust betriedigt uns nicht mehr, obgleich wir noch in ihrem Gewässer schwimmen. Die Sünde hat bereits einen bösen Stachel — wenn wir ihr dienen, umfängt uns Trauer mitten im Dienste. Ewigkeit und Gericht sind uns keine gleichgültigen Dinge mehr. Kommen wir zufällig unter Gottes Wort, so bewegt es uns das Herz, und obgleich es uns strafte, ist es uns sympathisch. Vor allem für ein Name wunderbare Anziehungskraft auf uns aus: Jesus Christus! Und wir tanzen leise an, gesinnelt zu sein, wie Jesus Christus auch war. Wir haben Lust an Gottes Gesetz.

Anfangs geht's recht stumperhaft zu. Ach, eigentlich bleiben wir Stumper bis ans Ende, wenigstens in unseren Augen. Indessen deckt der Herr Christus vor Gottes Augen das Fehlende. Das ist gut, das macht uns Muth. Mit der Zeit lernen wir Gottes Gesetz mit Lust thun. Ich traure, daß es so lange dauert, aber ich hoffe und glaube, daß es mit Gottes Hilfe endlich gelingen wird.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 10. August 1900.

Wie schön und wie lehrreich ist doch jetzt in dieser herrlichen Sommerzeit ein Spaziergang in das Freie, vor allen Dingen dann, wenn man mit klarem Auge die Wunder der Natur betrachtet. Welch eine Lust ist es, besonders jetzt für den Landmann, durch seine Felder zu wandern und zu sehen, daß, wenn nichts besondres mehr dazwischen kommt, sein Mühen und Schaffen mit einer guten Ernte gelohnt wird. Während am Pfingsten wegen des anhaltenden kälteren Wetters die Feldfrüchte noch bedenklich weit zurück waren, kann man jetzt bemerken, daß sich alles vorzüglich entwickelt hat. Man sieht weite gelbe, schon unter Dach ist. Vor allen Dingen sind es dies Jahr der Weizen und der Ocker, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, da sie sehr vollbrünnig erscheinen, ohne Lager sind und gut „schoten“ werden. Der Schnitt des Weizens hat auch schon begonnen. Gleichfalls eine vorzügliche Ernte verspricht unsere Hauptnahrung, die Kartoffel, sie ist bereits jetzt schön mehlig und wohlgeschmeckt, die Stöcke haben auch viel Knollen angelegt. Auch die Obst- und Beerenerte werden recht zufriedenstellend aus-

fallen. An den Apfel- und Birnbäumen finden wir viele Früchte, nur die Pflaumenerte wird leider wieder, wie in den Vorjahren, viel zu wünschen übrig lassen. Die Weinlädde haben auch sehr zahlreiche Trauben anzusehen, und bedarf da recht vieler warmer Tage, wie in den letzten Wochen, damit sie gut reifen, und wir dann aus ihnen den edlen Saft pressen können, der alle Menschenherzen stärkt und erfreut.

In der ersten August-Hälfte, den Rest der eigentlichen Hundstage, pflegt sonst immer noch ein lästiger Schuß von Hitze zu fallen, aber dies Jahr scheint es umgekehrt zu sein. Halb der im Juli Frost machte, scheint dafür im August Recht behalten zu sollen. Dem Militär wird das für seine, den Monarchen vorangehenden Übungen recht angenehm sein, aber der Landwirth braucht vielfach noch Wärme für seine Feldfrüchte. Auch die Weinbauer werden sich nach den Sonnenstrahlen voll Feuer sehnen, wenn anders der erste Jahrgang des Jahrhunderts nicht etwa den Namen „Bozer“ erhalten soll, das heißt eine Flüssigkeit darstellt, der nicht viel Nahrungswertes nachzusagen ist. In diesen letzten Tagen, wenn der Himmel von grauen Wolken umzogen war, fühlte man sich manchmal ganz herbitlich gestimmt. Vielleicht lag's aber weniger an der Witterung, als daran, daß anno 1900 von einer friedfertigen, stillen Sommerzeit so rein gar nichts bisher zu merken war, und daß man dabei selbst auf die Tage kam, die erst kommen sollen. Wir stieren nun rasch auf den Sedantag zu. Es sind dies Jahr wehmüthigere Gefühle als sonst, die uns wohl besetzen. Im nächsten Monat werden es 30 Jahre, daß unsere Truppen auf Paris marschierten. Ende September kamen die Deutschen vor der Seine-Kapitale an, Ende Januar 1871 erfolgte nach hartem Kampfen die Kapitulation. Vielleicht werden zur gleichen Zeit, wo die alten Veteranen auf Paris herabblinden, unsere „Ostasiaten“ vor Peking stehen, nur daß es dann etwas schneller voran gehen wird, als vor dem durch seine Forts so gewaltig geschützten Paris. Wir hoffen ja Alle, daß die letzten Sommerwochen wenigstens keine gar zu blutigen Meldungen mehr aus dem Reiche der Mitte bringen werden, und wir haben auch den Wunsch, daß nicht diplomatische Intriguen anderer Mächte unserem deutschen Korps Steine in den Weg werfen werden. 1870 vertrat sich Bismarck unbedingt eine jede fremde Einmischung, jetzt ist ja ein Einvernehmen mit den anderen Staaten unermesslich, aber wir mögen da auch sagen: Trau, schau, wem? Es sind mehr als einer oder zwei unter sogenannten Verbündeten, denen wenig daran liegt, daß die deutsche Fahne auf der Mauer von Peking weht. Aber anders wird es nicht werden: Auf der Mauer die Reichsfahne und unten an der Mauer der Galgen für die Bestien, die sich an dem Massacre betheiligt haben!

Zur Aufklärung ein Wort an die Laien-Fleischbeschauer zugleich aber auch zur Aufklärung an das Fleisch kaufende Publikum erläßt der „Empirische Fleischbeschauer“ in Nachstehendem: Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes, die Einführung einer allgemeinen Schlachtvieh- und Fleischschau betr., am 1. Juni d. J., macht sich vielfach die befremdliche Erscheinung bemerklich, daß das Publikum auf den Ankauf nichtbankwürdigen Fleisches von der Freidank verzichtet, so daß dessen Verkauf zum Theil außerordentliche Schwierigkeiten macht, ja in einzelnen Fällen ganz unmöglich geworden ist, so daß das Fleisch verdorben und der staatlichen Schlachtviehverfälschung bezw. dem Besitzer sehr erhebliche Verluste entstanden sind. Der die Ein- und Durchführung der Fleischschau sehr erschwerende Uebelstand beruht offenbar auf der irrigen Ansicht des Publikums, daß nichtbankwürdiges Fleisch eine mehr oder weniger ungenießbare, hochgradig verdorbene Waare sei. Wir halten es für unsere Pflicht, die Laienfleischbeschauer hierdurch aufzufordern, das Publikum über das vollständig richtige Ver-

halten der Fleischbeschau, vor damals nicht bankwürdig erklärtem Fleische aufzuklären. Das Publikum muß darüber belehrt werden, daß man vor Erwerb des Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetzes im Handel und Wandel nur vollständig ungenießbares und genießbares, im öffentlichen Verkehr veräußerliches Fleisch unterchied. Alles Fleisch, welches nicht unbedingt als ungenießbar bezw. gesundheitschädlich angesehen wurde, gelangte in irgend einer Form in den Handel und mußte vom Publikum mit den gleichen Preise gekauft werden, wie vollständig tadelloses Fleisch. Durch das oben bezeichnete Gesetz ist diesem großen Uebelstand abgeholfen worden. Das genießbare Fleisch wird noch in tadellosem, vollwertiges bezw. bankwürdiges und nichtbankwürdiges d. h. solches unterschieden, daß gewisse Mängel besitz, wodurch es sich vom bankwürdigen, tadellosen Fleische unterscheidet, ohne dadurch aber irgendwie gesundheitschädlich geworden zu sein. Der Unterschied gegen früher ist dabei noch der, daß das heute als nichtbankwürdig bezeichnete Fleisch früher zum vollen Preis als bankwürdiges vom Publikum gekauft wurde, ohne daß dasselbe erfuhr, daß es eine Waare war, welche thatsächlich gewisse Mängel hatte und daher minderwertig war. Die Fleischbeschau soll verhüten, daß dem Publikum aus irgend einem Grunde minderwertiges Fleisch für vollwertiges verkauft wird, daselbe also vor Uebervorteilung und Täuschungen schützen. Die Fleischbeschau verbindet aber damit nicht die Absicht, das Publikum vor Ankauf des nichtbankwürdigen Fleisches zu warnen, da solches in der Form, wie es zum Verkauf gelangt, ja durchaus nicht gesundheitschädlich, sondern nur aus irgend einem Grunde minderwertig ist. Das Publikum kann also unbedenklich das nichtbankwürdige Fleisch kaufen, wenn es die an demselben vorhandenen Mängel, die es schon früher übersehen hat, für den billigeren Preis, für welchen nunmehr deartiges Fleisch von ihm erworben werden kann, mit in den Kauf nehmen will. Er kauft daselbe Fleisch, welches er früher in der einen oder anderen Form als bankwürdig gekauft hat, nur mit dem Unterschied, daß er es billiger kauft und daß ihm gesagt wird, an welchem Mangel das Fleisch leidet. Wir sind überzeugt, daß, wenn die Fleischbeschauer sich bemühen, das Publikum über das Unberechtigte oder mindestens viel zu weit gehende seines Vorurtheiles gegen das nichtbankwürdige Fleisch aufzuklären, die Scheu vor dem Ankauf desselben mindestens bei den minderbemittelten Volksklassen sich rasch vermindern wird.

Postsendungen an Soldaten im Manöverfeld. Beim Herannahen der militärischen Herbstübungen wird dringend empfohlen, Postsendungen für die an den Übungen theilnehmenden Offiziere und Mannschaften nicht nach den in kurzen Zwischenräumen wechselnden Quartieren, sondern stets nach den ständigen Garnisonorten zu richten, da nach den postseitig getroffenen Maßnahmen die schnelle und richtige Zuführung der Sendungen an die Empfänger auf solche Weise am besten gesichert ist. Ferner ist es unumgänglich notwendig, in den Aufschriften der Postsendungen an alle im Manöver befindlichen Militärpersonen (Mannschaften sowohl, wie Offiziere und Einjährig-Freiwillige) außer dem Familiennamen auch den Dienstgrad und Truppentheil (Regiment, Bataillon, Compagnie, Escadron, Batterie u. s. w.) genau anzugeben, falls nicht unerwünschte Verzögerungen in der Uebernahme eintreten sollen. Außerdem hat es vielfach zu Unträglichkeiten geführt, daß solche Postsendungen an Offiziere und Einjährig-Freiwillige, für welche die Postverwaltung Gewähr leistet — also Pakete, Postanweisungen, Wertbriefe u. s. w. — mit der Bezeichnung „postlagernd“ bei den im Manövergelände gelegenen Postanstalten eingeht. Bei der Abholung derartiger Sendungen ist sehr häufig der Mangel an genügenden Ausweispapieren festzustellen gewesen, wodurch für die Empfänger vielfach Weiterungen entstanden sind.